

SANKT GEORG IN PRAG

ZUR GESCHICHTE DES REITERSTANDBILDES

VON EUGEN VON MESTERHÁZY

Seit Jahrzehnten befasst sich die Kunstgeschichte in verschiedenen Monatsheften, Büchern, neuerdings auch im Rundfunk, mit einer der bedeutendsten Statuen des Mittelalters, das im dritten Hofe des Prager Hradschin aufgestellt ist und als das wertvollste Steinbild der böhmischen Hauptstadt betrachtet werden kann. Da über die Künstler dieses Werkes und ihre Zugehörigkeit noch immer entgegengesetzte Meinungen verbreitet sind, wäre es erwünscht, die Frage befriedigend zu lösen, umsomehr, als nicht nur in Ungarn, sondern auch im Auslande diesbezügliche Wünsche laut wurden. Die Reiterstatue ist ein Werk der Brüder *Martin* und *Georg von Kolozsvár* (Klausenburg) aus dem Jahre 1373. Sie stellt den volkstümlichen Heiligen von Kleinasien dar, wie er sich im Sattel erhebend, seine beflaggte Lanze in den aufgerissenen Rachen des Drachen stösst. Die Geschichte des Kunstwerkes hängt von Anfang an mit der Stadt Prag zusammen. Wir erwähnen aus ihr nur soviel, dass bei der grossen Prager Feuersbrunst (1541) ein heruntergefallener Balken den rechten Arm des Heiligen abgebrochen hatte, und dass bei einem Galaturnier im Jahre 1562 Schaulustige das Bildwerk erkletterten, unter der Last aber die Statue zusammenbrach, so, dass man sie verbessern musste. Nun haben manche Kunsthistoriker behaupten wollen, dass man im 14. Jahrhundert noch nicht solche vollkommene Erzstatuen giessen konnte und somit auch den Ursprung dieses Werkes bezweifelt. Man behauptete, man habe dieses Werk bei der Restauration ganz neu gegossen. Neuere Forschungen stellten indessen fest, dass die Restauratoren, *Thomas Jaros* und *Wolf Hoffsprucker*, beide Büchsenmeister, für die Arbeiten an der Statue insgesamt 23 und 15 Schoch Groschen erhielten (im Jahre 1563 und 1579). Dies ist ein so geringer Preis, dass man von einer Gussarbeit gar nicht sprechen kann. Bei der Herstellung hat man das Reiterstandbild in einen Zierbrunnen umgestaltet und am Sockel einige Tierköpfe angebracht, die jedoch mit Ausnahme eines im Jahre 1671 wieder entfernt wurden. Angeblich wurde in diesem Jahre die Statue vom Hradschin heruntergebracht und vor dem Rathaus aufgestellt.

Bei dieser Gelegenheit entdeckte man auch auf dem Schilde des Reiters die lateinische Inschrift, aus der wir die Namen der Künstler, den Namen ihrer Vaterstadt und die Jahreszahl erfahren: „Diese Statue des Heiligen Georg verfertigte Martin und Georg von Klussenberch im Jahre 1373“. Spätere Schriftsteller schrieben anstatt *Clussenberch* auch *Clussenbach*, und so entstand ein Streit darüber, wo denn eigentlich die Vaterstadt der Künstler sei, denn ein *Clussenberch* oder *Clussenbach* gab es weder in Böhmen, noch in Österreich oder in Deutschland. So wusste man weder von den Künstlern, noch von dem Ursprung des Werkes etwas, und nach der Entdeckung dieser Schrift hatten diejenigen, die den Ursprung des Werkes und die Heimat der Künstler in Böhmen oder Österreich suchten, noch ein neues Rätsel zu lösen. Darin stimmten aber alle Kunstkritiker überein, dass es ein in jeder Hinsicht vollkommenes Werk sei. In der Zeit, als das Standbild vom Hradschin herabgebracht wurde, schrieb — lateinisch — der Geschichtsschreiber Pater Balbin *Bohuslav* sein grosses Werk „Kapital der Geschichte Böhmens“, in dem er sich auch mit dem Reiterstandbild ausführlich befasst und bemerkt, „dass der Künstler seine Arbeit mit solchem Fleiss verfertigt habe, dass man es nicht besser machen konnte. Die Sehnen und die Adern der Gestalten, alles, alles, was einst lebte, lebt auch in Erz“. Mit grosser Bewunderung schreiben aber auch die späteren Schriftsteller über das Werk. Da man nun die Jahreszahl der Entstehung kannte, wollte man auch wissen, dass die Statue der kunstliebende König von Böhmen, Kaiser *Karl IV.* bestellt habe, der als römischer Kaiser Prag zu seiner Residenz wählte.

Woher indessen die Künstler Martin und Georg stammen, zu welcher Kunstschule sie gehörten, wusste man bis zum Jahre 1879 nicht. In diesem Jahre löste ein Siebenbürger Sachse, Wilhelm *Wenrich*, das Rätsel Clussenberch, indem er nachwies, dass dieser nichts anderes ist, als der mittelalterliche sächsische Name von Kolozsvár (Klausenburg) in Siebenbürgen. Freilich wäre diese Namenerklärung noch immer kein unzweideutiger Beweis der ungarischen Abstammung der Künstler gewesen, wenn man diese Annahme nicht mit anderen Beweisen hätte unterstützen können. Indessen fand man Aufzeichnungen von Werken dieser Meister, die diese Annahme bestätigten. Leider sind diese Werke einst in Ungarn grösstenteils zugrunde gegangen.

Nun wissen wir, dass die Bildhauer Martin und Georg längere Zeit in Nagyvárad (Grosswardein) lebten und arbeiteten; hier schufen sie im Jahre 1370 drei Standbilder: die Denkmäler von zwei heiligen ungarischen Königen und vom Königssohn *Emmerich* dem Heiligen. Im Jahre 1390 gossen sie gleichfalls in Grosswardein das grosse Reiter-



Das Reiterstandbild Sankt Georgs von den Brüdern Kolozsvári in Prag

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Das Reiterstandbild mit barockem Sockel

OSZK

Nemzeti Széchényi Könyvtár



Das Reiterstandbild mit dem heutigen Sockel

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár



Kopie des Reiterstandbildes an der Fischerbastei in Budapest

OSZK

Országos Széchényi Könyvtár

standbild des Königs *Ladislaus* des Heiligen in Erz. Diese wertvollen Kunstwerke sind jedoch im Jahre 1660, als der Türke Nagyvárad (Grosswardein) belagert hatte, vernichtet worden. Von diesen Statuen besitzen wir aber u. a. eine Aufzeichnung. Jemand soll nämlich auf dem Schilde der einen Statue gelesen haben, dass die Denkmäler der Grosswardeiner Bischof *Demetrius* bestellt hätte, und dass sie von den Söhnen des Klausenburger Meisters *Nikolaus* (*Nicolai pictoris de Colosvar*) namens Martin und Georg gefertigt worden seien. Auf dem Sockel des Reiterstandbildes von König Ladislaus dem Heiligen, das zwanzig Jahre später aufgestellt wurde, konnte man aber lesen, dass dieses Werk am 20. Mai 1390. zur Zeit der Regierung des Königs *Sigismund* und der Königin *Maria* durch den hochhehrwürdigen Bischof von Grosswardein, Herrn *Johann* zur Ehre des Königs Ladislaus bestellt und von den Meistern Martin und Georg von Klausenburg (*Martinum et Georginem Colosvar*) gefertigt worden sei.

Wenn somit die aus Kolozsvár (Klausenburg) stammenden Künstler auf die Grosswardeiner Standbilder auch nicht den Namen *Clussenberch* schrieben, wie auf die Prager Reiterstatue vom Jahre 1373, so sind es jedenfalls dieselben, die auch das Prager Kunstwerk schufen. Hier gebrauchten sie den Namen ihrer Vaterstadt in der Form, die in Nagyvárad (Grosswardein) bekannt war. Die geschichtlichen Tatsachen sprechen somit dafür, dass das Kunstwerk die Arbeit ungarischer Künstler ist. Dies wird von massgebenden Kunsthistorikern auch nicht mehr bezweifelt. Dennoch findet man auch noch in ernsten Werken die Behauptung, dass dieses Werk ein tschechisches Kunstdenkmal sei. (Vgl. *K. Woermann*, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker). Einige Kunsthistoriker wie z. B. *Anton Springer* (*Handbuch der Kunstgeschichte*), lassen uns über die Herkunft der Meister im Unklaren, obzwar Springer erwähnt, dass die Meister die Söhne des Malers Nikolaus von Klausenburg sind, „die auch im Hofe des Ungarnkönigs als Erzgiesser in hohen Ehren standen“. Das Meisterwerk aber behandelt er in dem Kapitel über die Bildhauerei Deutschlands. Er veröffentlicht auch eine Abbildung des Reiterstandbildes, die allerdings recht dürftig ist, obzwar das Reiterstandbild von ihm als ein Werk bezeichnet wird, „das nicht seines gleichen hat“. — *Georg Lill* erwähnt zwar die Klausenburger Bildhauer (*Deutsche Plastik*, Berlin, 1925), sagt auch, dass sie im Jahre 1390 in Grosswardein die Statue des Königs Ladislaus des Heiligen gefertigt hätten, reiht aber die Klausenburger Brüder in die Reihe der deutschen Bildhauer. Sein Werk behandelt eben nur die deutsche Plastik. *Wilhelm Pinder* bezeichnet die Statue als eine Schöpfung aus dem 14. Jahrhundert, doch

auch er verleibt sie der deutschen Kunst ein, ohne den Grund dafür anzugeben.

Die hier erwähnten Bücher, wie auch die Werke von *Seemann* und Oskar *Schürer* („Prag“) begnügen sich damit, dass sie von Kolozsvár (Klausenburg) nichts weiteres sagen. Sie überlassen es dem Leser zu erraten, wo Klausenburg liege und meinen, dass die Klausenburger Bildhauer, trotz ihrer ungarländischen Abstammung, deutsche Bildhauer gewesen seien. Ausserdem gibt es auch Forscher, die es klar aussprechen, dass die Klausenburger Brüder als Söhne der alten deutschen Stadt Klausenburg deutsche Bildhauer gewesen seien.

Diese Stellungnahme entspringt daraus, dass Klausenburg im Mittelalter auch sächsische Einwohner hatte, und dass die zwei Künstler somit möglicherweise auch sächsischer Abstammung gewesen sein sollten. Und da sie deutsch gewesen seien, hätten sie den Namen ihrer Geburtsstadt auch auf dem St.-Georg Standbild selbst im lateinischen Text deutsch genannt. Nehmen wir aber diese Beweisführung an, so muss weiter gefragt werden, warum sie sich auf den Grosswardeiner Standbildern nicht gleichfalls aus *Claussenberch*, sondern aus *Colosvar* stammend bezeichneten? Ob sie ungarisch gesprochen haben, oder nicht, untersucht die ungarische Kunstgeschichte nicht; dazu haben wir vorläufig auch noch zu wenig Belege, da wir von ihnen nur so viel wissen, dass ihr Vater gleichfalls Künstler war. Von den Künstlern des 13. und 14. Jahrhunderts wissen wir ja auch in Deutschland überhaupt wenig. Dass unsere Künstler deutscher Abstammung gewesen seien, weil sie einmal ihre Vaterstadt mit einem deutschen Namen bezeichneten, genügt noch nicht als Beweis. Sie taten dies in Prag vielleicht deshalb, weil man ihre Vaterstadt dort unter diesem Namen kannte, ebenso wie sie in Grosswardein ihre Vaterstadt *Colosvar* nannten.

Die deutschen Kunsthistoriker betrachten das Standbild auch nicht als ein Werk der gotischen Plastik. Pferd und Reiter sind lebensvolle, lebendige Gestalten, die mit den zeitgenössischen deutschen Bildwerken in keinen Zusammenhang gebracht werden können. Das Bild des Reiters weist nicht auf deutsche Vorbilder. Auch der Drache zeigt im allgemeinen Vogelgestalt, während er hier ein vierfüssiges Ungeheuer ist. Die Stilisierung des Bodens, der Pflanzen und des Baumes zeigt gleichfalls keine Ähnlichkeit mit deutschen Beispielen. Wenn auf dem Prager Standbild Eigentümlichkeiten zu finden sind, die nicht als ungarisch betrachtet werden können, so weisen diese vielmehr auf italienischen, als auf deutschen Einfluss hin. In Italien finden wir die Lebensfülle des Sankt-Georg bereits früher (*Giotto* und *Andreas Pisano*). Aber auch den engen Zusammenhang zwischen Bildhauer-

und Goldschmiedekunst finden wir zunächst in Italien, der auf dem Prager Bildwerk zu beobachten ist. Auf italienischen Bildwerken, Reliefs erblicken wir Felsen und Pflanzen, wie auf der St. Georg-Statue. Die Künstler dieses Werkes scheinen daher eher mit der italienischen Bildhauerkunst in Zusammenhang gestanden zu haben, als mit der deutschen. Ungarn stand ja zu dieser Zeit durch das Herrscherhaus der *Anjou* tatsächlich in regem Verkehr mit Italien; dies erklärt auch die Beeinflussung der Brüder von Kolozsvár (Klausenburg). Indessen war dieser Einfluss gering. Nach der Sitte der Zeit wanderten die Künstler wahrscheinlich nach Italien und sahen dort manches Beachtenswerte, was sie in ihrem Werke anwenden konnten. Doch auch zuhause, in Ungarn fanden sie Antrieb genug zur Ausführung ihres mächtigen Meisterwerkes. An der Kirchenmauer von Ják konnten sie die gemalte Reitergestalt des heiligen Georg sehen, ebenso an einem Relief des Domes von Pécs (Fünfkirchen), sowie auf dem Siegel der Sankt Georg-Ritter.

Betrachten wir die Arbeit der angeblich siebenbürgisch-sächsischen Bildhauer näher, so erkennen wir kennzeichnende Merkmale, die so tief im ungarischen Boden wurzeln, dass sie mit keiner anderen Bildhauerkunst in Zusammenhang gebracht werden können. Durch ihre unvergleichliche Erzgiessertechnik, mit der sie einem *Donatello* ein Jahrhundert zuvorkamen, durch die sorgfältige Ziselierung der Gestalten zeugen die Künstler unwiderlegbar dafür, dass sie ihre Kenntnisse in den damaligen berühmten ungarischen Goldschmiedewerkstätten erworben hatten. Die Bekleidung des Reiters, seine Haartracht, die hinten zusammengeflochtenen Zöpfe, die damals als „ungarische Tracht“ galten, sowie der flache ungarische Sattel weisen darauf, dass die Bildhauer ihre Modelle unter den ungarischen königlichen Knapen suchten. Zweifellos gestalteten sie in ihrem Sankt Georg den ungarischen Ritter, der ihnen würdig erschien, Vertreter einer der volkstümlichsten, heilig gesprochenen Ritter der Kirche zu sein. Einen noch deutlicheren Beweis liefert jedoch die beachtenswert modellierte Gestalt des Pferdes, die genau der Gestalt der auch noch heute wohlbekannten siebenbürgischen Pferderasse, des sogenannten Békáscher Pferdes nachgebildet ist. Das Prager Reiterstandbild ist somit ein ungarisches Kunstwerk, das heute in einer Stadt des Auslandes die Größe der im ungarischen Boden wurzelnden und mit dem ungarischen Genius verwachsenen künstlerischen Schöpferkraft verkündet.